



Mehr als Haare und Handwerk

von Petra Koci

Am Morgen ihrer Geschäftsschließung hat Nadine Obermüller geweint. Und dann auch sechs Wochen später, als die Wiedereröffnung nach dem Corona-Shutdown anstand.

Seit Oktober 2018 führt die Friseurmeisterin ihren eigenen Salon mit fünf Angestellten. Nicht, dass Friseurin früher ihr Traumberuf gewesen wäre. Zwar hatte sie schon mit 12 Jahren ihrer Mutter die Haare gefärbt. Auf Wunsch der Mama, die selbst Friseurin ist, hat sie dennoch ein Praktikum gemacht: „Dabei habe ich mich schockverliebt!“

Natürlich macht sie den Kundinnen und Kunden gerne eine Freude mit einer schönen Frisur. Begeistert hat sie aber die Nähe, der Kontakt mit den Leuten. „Ich bin so eng mit den Menschen“, erzählt sie. Sie hört viele Geschichten. „Ich bin sehr empathisch, das berührt mich alles, das Freudige wie auch das Traurige.“ Überhaupt sei Friseurin viel mehr als nur Haare und Handwerk. Man werde zu einer Vertrauensperson. Es braucht nebst fachlichem Knowhow auch Beobachtungsgabe und psychologischen Instinkt. Denn man muss bei jedem Menschen auch die Stimmung spüren und sehen, um darauf reagieren zu können.

Nadine Obermüller kann das, trotz ihres jungen Alters von 34 Jahren. Sie hat mit 15 Jahren die Lehre angefangen und war fast 18 Jahre im selben Betrieb angestellt. Als ihre Chefin vor zwei Jahren in Rente ging, fragte sie ihre engagierte Stellvertretung, ob diese den Salon übernehmen wolle. Eigentlich

Die Friseurmeisterin

Wenn man es humorvoll betrachten will, dann kann man sagen, dass die Schließung der Friseurläden während des Lockdowns sichtbare Folgen auf den Köpfen der Leute hatte. Lachen und Weinen wechselten sich auch bei Nadine Obermüller, Friseurmeisterin in ihrem Geschäft in Jestetten, ab.

hatte sie nicht den Wunsch nach so viel Verantwortung. „Ich bin ein Familienmensch“, so die 34-Jährige: „Die Gründung einer eigenen Familie wäre schön. Nur kann man die Liebe nicht planen. Die Karriere in die Hand nehmen aber schon.“ So ist das eigene Geschäft vorerst zu ihrem Kind geworden. Sie hat die Friseurmeister-Prüfung absolviert, das Risiko gepackt und einen Kredit aufgenommen. Den Salon hat sie umgebaut, weil es ihr wichtig war, ihre Persönlichkeit zu zeigen: „Ich mag es schlicht, klar, hell. Ein freundliches Konzept, in dem die Kundschaft Wellness-Zeit verbringt.“

Nur ein Jahr nach dem Umbau kam dann dieser abrupte Schnitt. Ab März fiel die Schweizer Kundschaft weg, die Grenze wurde geschlossen. Die Friseurin war aber erstmal entspannt, weil der Terminkalender dennoch voll war. Was der Shutdown bedeutete, konnte sie erst nicht richtig fassen. Die Nacht vor der Schließung war eine schlaflose. Am Morgen früh ist sie ins Geschäft gegangen, hat versucht, alle Termine abzusagen. Einfach ein Schild mit „Geschlossen“ anbringen wollte sie nicht. Lieber wollte sie es den wenigen, die sie nicht erreichen konnte und die im Salon vorbeikamen, persönlich sagen.

An dem Vormittag hat sie immer wieder geweint. Nicht aus Existenzangst. „Es war vielmehr, als ob einer einem das Kind aus dem Arm reißt.“ Gleichzeitig waren da ihre Angestellten, die Angst hatten, die sagten: Wir brauchen das Geld. Die Geschäftsführerin hat sie beruhigt und sogleich die WhatsApp-Gruppe „Nie ohne mein Team“ erstellt. Gegenseitig haben sich die Frauen während der Krise ermuntert, haben geschattet und auch lustige Sprüche verschickt. Nadine Obermüller hat keinen Soforthilfe-Zuschuss erhalten. Ihren Angestellten hat sie trotzdem 20 Prozent Lohn zu den 60 Prozent Kurzarbeit gezahlt. Zwei ihrer Mitarbeiterinnen sind auf Minilohn-Basis angestellt. Diese haben keinen Anspruch auf Kurzarbeit. Viele rieten ihr, die beiden freizustellen. „Aber das konnte ich mit meinem Herzen nicht vereinbaren. Ich habe beschlossen, sie bekommen ihr Geld, solange genug auf dem Konto ist.“ Das Konto ist ihr Ersparnis. „Ja, aber irgendwie haben es doch alle miterarbeitet.“

Rückblickend weiß die Lottstetterin: Die Zwangspause kam für sie als Workaholic gerade zur rechten Zeit. Zwei Jahre Arbeit ohne Unterbrechung mit 60-Stunden-Wochen, die Selbständigkeit, die Meisterprüfung. Sie war an der Grenze ihrer Kräfte. Die Ruhe hat ihr gut getan. Sie hat für ihre Eltern gekocht – sie wohnt in einer Einliegerwohnung in deren Haus. Hat im Garten gearbeitet oder einfach nur entspannt und sich selbst gespürt. „Meine Familie – und ein gutes Stück Fleisch – das macht mich glücklich“, lacht sie. Rückhalt gibt ihr nicht so sehr das Geld auf dem Konto, sondern vielmehr die Familie und das gute Team.

»
**Die Zwangspause kam für
sie als Workaholic
gerade zur rechten Zeit.**
«

Anfang Mai hatte Nadine Obermüller wieder Tränen in den Augen, nämlich als sie zurück ins Geschäft gehen musste: „Ich hatte mir einen so schönen Alltag erschaffen. Nun sollte ich dieses Freisein für das stressige Arbeitsleben wieder hergeben.“ Natürlich dauerte die Betrübnis nur einen kurzen Moment. Sie war glücklich, ihre Angestellten und Kundschaft wiederzusehen. Vorgenommen hat sie sich, regelmäßig einen kurzen Urlaub zu nehmen. Aber erst will die Ehrgeizige das Sparkonto wieder etwas auffüllen. In ihrem hellen, schlichten Salon ist der Terminkalender für alle Mitarbeiterinnen – und neu auch für eine Auszubildende – vollgeplant.